Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

161 (12.6.1929) Literatur-Beilage

Visual Library

Literatur-Beilage

Ein Roman der Inflation.

Robert Neumann: „Sintflut."

Von
Stefan Zweig.

Die phantastischen Tage der Inflation, da Geld wie Gummi sich dehnte, Werte wegschmolzen wie Eisstücke auf der Herdplatte, da Unten und Oben, Armut und Reichtum innerhalb weniger Stunden sturzhaft ineinander übergingen — diese irrwitzigen Tage sind den meisten heute nur mehr gespensterhaft gewärtig, ein Alptraum, ein tolles Feuer- und Schattenspiel. Aber anderseits sind sie noch zeitlich zu nahe, diese Tage, zu gestrig, zu vorgestrig, als daß die Historiker sie schon wissenschaftlich bewältigt hätten. Noch fehlt, hier in Oesterreich und überall, das richtige Museum des Krieges und der Nachkriegszeit mit den Photographien der verfallenden Häuser, der ausgeleerten Auslagen, der ausgedörrten Menschen, noch fehlt die klinische wissenschaftliche Analyse jener Tollwutzeit. Bereits wird es mühsam, sich an jede einzelne Schwankung und Schwellung zu erinnern, und doch ist es anderseits zu früh, in Geschichtswerken wie eine fremde Epoche unsere vorgestrige zurückzulernen; darum bedeutet diese Zwischenzeit ideale Bildnerepoche für den Künstler. Er kann, ehe ihr Vergangenheit ganz zum Dokument wird, also papierkalte Anschauung, noch aus eigener Erinnerung die Epoche zeichnen, einzelne Fälle zum Typischen erheben, zufällige Wirklichkeit zum gültigen Werk. Und man sieht: gerade jetzt beginnt in der deutschen Epik der Krieg erst zu sprechen, zehn Jahre nachdem die letzten Kanonen gebellt, die letzten Mörser Mord in die Welt geschmissen haben, und jetzt auch erst scheint die Zeit gekommen, seine letzte Folgekrankheit, die Inflation, künstlerisch aufs Korn zu nehmen. Gestreift im Vorübergehen oder mit der Blendlaterne angeleichtet, hat diesen Morbus viennensis schon mancher: unser verstorbener Freund Paul Zifferer hat in seiner „Kaiserstadt" einen solchen Querschnitt durch die Uebergangszeit mit der ihm besonders eigenen Sorgfalt und Sauberkeit vorgezeichnet, Raoul Auernheimer in einem Roman einzelne dieser Umschaltungen mit Figuren ironisch umrissen, Felix Braun in seiner „Agnes Altkirchner" manche Krise lyrisch untermalt, aber keiner von ihnen hat so zentral das Problem an der Wurzel gefaßt, beim Geld, in der tollwütigen Gier nach dem sich blähenden und schwindenden, dem plötzlich vom Himmel fallenden und über Nacht in nichts zerfließenden Geld der Inflation, keiner so ehern und hinreißend bisher das absurde Geschehnis eingekreist als Robert Neumann in seinem Roman „Sintflut" (Engelhorns Verlag, Stuttgart).

Robert Neumann, der diesen harten Griff getan, hatte bisher nur sein Handgelenk legitimiert. Zuerst mit lyrischem Fingerspiel, einem Gedichtband, dann mit der heiteren Stiläfferei „Mit fremden Federn", diesem berühmt gewordenen Parodienbuch. Aber schon in der sehr gelungenen Rahmennovelle: „Die Pest von Lianora" spürt man den gebornen Fabulisten, und in der zündenden Reportage seiner „Jagd auf Menschen und Gespenster" einen brennend klugen, scharfäugigen Beobachter. All dies aber bloß Vorbereitung, nur Fingerspiel: hier, in diesem Roman, zeigt er zum erstenmal die Faust. Mit einem klirrenden Stoß zerschlägt er die Mattscheibe der Vergeßlichkeit, mit einem prachtvollen, unerbittlichen Ruck reißt er die Tür auf zur Kloake jener Fäulniszeit.

Er schont dabei nicht unsere Nerven. Gestank schlägt einem entgegen, gräßliche Gärung, schwefliger Geruch von Sodom und Gomorrha. Aber mit festem Fuß stapft der Erzähler hinein in diesen phosphoreszierenden Sumpf und zieht uns unerbittlich mit. Bis zu den Knien watet er weiter durch den ganzen Stall des Augias, den ganzen Unrat fegt er heraus ans Licht, unnachgiebig, unbarmherzig. Er greift der Zeit bis an die Eingeweide und schwemmt sie mit Lauge durch. Sentimentale seien gewarnt: in diesem Buche geht es durchaus ungemütlich zu, nichts wird verdeckt und verschönert, nichts verschwiegen und gemildert, nicht eine falsche Wiener Gemütlichkeit in die Schwindelepoche hineingeschwindelt, sondern eher das Phantastische noch übersteigert, das Fiebrige überhitzt. Mit Aquarellfarben kann man keine Apokalypse malen; Goya und der Höllenbreughel sind darum die wahren Vorbilder des Erzählers Robert Neumann für diesen wilden Hexentanz ums Geld.

Ausgezeichnet schon die rein technische Anlage des Werkes. Eine Kindheit in einem Vorstadthaus. Vorn die Fabrik, gute, brave Geschäfte, gemächliche Leute, rückwärts Arme und Aermste. Dies Oben und Unten, Vorn und Rückwärts, Arm und Reich, Bürger und Proletarier, Jude und Christ natürlich sorgsam geschieden. Aber auf den Rinnsteinen des Hofes, auf den Bauplätzen nebenan spielen die Kinder gemeinsam. Sie verbinden die Gegensätze, und dank ihrer blickt man gleichzeitig in alle Türen, die wohlverschlossen und locker angelehnten, in die guten Stuben und in die Mansarden. Das ganze Vorspiel dieses Romans überwölbt eine Kindheit, und diese dauert bis zum August 1914.

Dann kommt ein Loch. Ein schwarzer Fleck, absolute Leere, ein Nichts: die fünf Jahre Krieg. Kein Wort über ihn, keine Zeile; erst später wird man wissen, was diese fünf Jahre verändert und verwandelt haben. Der eigentliche Roman setzt erst ein, wie der Eisenbahnzug den Helden (wie schlecht paßt ihm dieses Wort!) im Viehwagen, in zerschlissener Uniform über die Grenze zurückführt. Er kommt an mit leeren Taschen und einem gallbitteren Herzen, beschäftigungslos, fremd, ausgeheimatet und starrt das alte Haus an, in dem er aufgewachsen, wie die Kuh den neuen Zaun. Alles ist anders geworden, die Fassaden, die Geschäfte, die Menschen. Der kleine Schokoladenhändler im Vorderhaus ist gigantischer Unternehmer, Marke Omnia, er handelt mit Wolle und Seide, mit Getreide, mit Papieren und Nicht-Papieren, das heißt, mit wertlosen Aktien. Der wackere deutsche Beamte, bei dem er aufgezogen war, ist seine rechte Hand, die Greifhand, der kleine eingewanderte, halbverhungerte Samuel Klein die linke, die Versteckhand, die Denkhand geworden, ein Trio, das auf der zum Zerreißen gespannten Saite des Wiener Elends musiziert. Alle drei sind sie, jeder in seiner Art, aufgestiegen aus den kleinen Verhältnissen ins scheinbar Gigantische auf Kosten Unzähliger, die ringsum verhungern, alle drei besessen, betrunken von der Tollgier nach dem Mehr und Mehr. Und nun sieht man, wie diese Eiterblase (diese vergiftete Jauche aus fremdem Blute) schwillt und schwillt zu immer krankhafterer Größe, wie der Organismus des ganzen Staates durch dieses geschwürige Konzerngewächs fiebrig geschüttelt wird, bis die Beule endlich platzt. Aber schon hat ihn selbst, den hundearm Zurückgekehrten, das Fieber gefaßt, er wird mitgerissen, dieser unheldische Held, in eine jener kartenhaft aufgetürmten Unternehmungen, wo mit allem gehandelt wird und mit allem betrogen, wo aus nichts Geld gemacht wird und Geld wieder zu nichts; aus dem Viehwagen, mit dem man ihn heimtransportierte, schwingt er sich in ein eigenes Auto, saust immer höher die Serpentinen der Macht und des Erfolges hinauf, bis er plötzlich über einer zu kühn genommenen Kurve an die Schranken des Gesetzes anrennt und abstürzt. Aehnliches ist oftmals erzählt worden, aber niemals so spezifisch die wienerische Inflation geschildert mit ihren spannweiten Gegensätzen, die gräßliche Nähe jämmerlichster Entbehrung neben polizeilich verbotenen, frenetisch verschwenderischen Unterhaltungen bei herabgelassenen Gardinen, die Spannungen innerhalb derselben Familie zwischen krassen Verdienern, leeren Snobs, überzeugten Kommunisten, das ganze Auf und Ab, Kreuz und Quer, Hinauf und Hinunter, die vollkommene Durchmischung und Durchschichtung in der riesigen Maschine Inflation, die gleichzeitig Geld zerbröselt und Seelen zerquetscht. Mit einer bewundernswerten Menschen- und Episodenfülle belegt Robert Neumann zahlenmäßig genau und exakt alle Formen dieser Geistverwirrung und Wertverwirrung innerhalb der verschiedensten Gesellschaftsschichten, aber schon selbst ergriffen von jener Besessenheit des Mehr und immer noch Mehr, schaufelt er in diesen Hexenkessel noch alles Phantastische des letzten Jahrzehnts hinein, alles was sich an Frechem und Absurdem, an Pathetischem und Perversem im geschüttelten Gefäß der Zeit herausdestillierte. Die ganzen „Fälle" der Nachkriegszeit, der Fall Haarmann, die Episode Bekessy, die feisten Figuren unserer Pseudo-Stinnes, der 15. Juli, alles das wird in diese schon überfüllte Sphäre noch gewaltsam hineingedrückt, nur um sie noch irrwitziger, tollwütiger erscheinen zu lassen. Manchmal werden durch solche Ueberfülle Gestalten in ihren Dimensionen verzerrt, das Dämonische der Figuren noch überdämonisiert: der große Schieber Abel wird zu einem Fedor Karamasow, und sein Sohn Aljoscha, hier Ruben genannt, noch dazu Homosexueller, Hellseher und Kokainist. Ach, was pelzt er alles hinein: Häuser gehen in Flammen auf, Menschen werden gemordet, Verschwörungen geplant, schon spürt man manchmal durch die überhitzten Hitzigkeiten den angebrannt öligen Geruch von Kolportage, und noch immer schaufelt der Unermüdlich neuen Ekrasit und Dynamit in sein Geschütz. Freilich, er kann sich rechtfertigen, daß gerade die großen epischen Meister wie Balzac und Dostojewski nur durch Outrierung, durch Ueberdimensionierung erst rechten Raum für ihre Riesengestalten fanden, aber von Dostojewski stammt auch das weise Künstlerwort: „Es gibt nichts Phantastischeres als die Wirklichkeit." Wo der Dichter Erlebnis groß zu sehen berufen ist, bedarf es keiner gewaltsamen Steigerung mehr und das Zuviel an Wahrhaftigkeit mindert die reine und endgültige Wahrheit.

Und dabei ist gerade die Darstellung des Wirklichen, die Abschilderung des Geschäftlich-Sachlichen die Genialität dieses Romans. Nie, auch bei Zola nicht, ist eine Börsenszene, das Hinaufpeitschen einer wertlosen Aktie durch Selbstsuggestion und Massensuggestion so hinreißend, so gleichzeitig wahr und dichterisch geschildert worden, wie hier in einem Meisterkapitel. Nie, auch bei Balzac kaum, ist der sachliche Verhalt großer Schiebungen so sinnlich einleuchtend und gleichzeitig kommerziell exakt zur Anschauung gebracht worden; bis in die Nieren hinein hat dieser Robert Neumann in Geschäfte, Betriebe, Bündelungen, Affären und Selenschwindeleien der Inflation gesehen, es ist eine wahre Lust, nachzulesen, wie er eine Bestechung, eine Schiebung, eine Erpressung schildert — niemals kalt oder ironisch, sondern immer ingrimmig genau, leidenschaftlich beteiligt, wie Dichter sonst nur an ihren Liebesszenen und geistigen Diskussionen. Gerade diese dokumentarischen Schilderungen, wo die Zeit nicht mehr im Hohlspiegel verzerrt gesehen, sondern gleichsam unter die Lupe genommen wird, machen seinen breitströmigen, tausendwelligen Roman zu einem der wichtigsten Bücher, die wir seit Jahren aus Wien bekommen haben, halb Epos, halb zorniges Pamphlet der Schieberjahre, reich an unvergeßlichen Einzelheiten und kühn in der Wölbung. An der Größe der Anlage ist hier ein junger Künstler selbst groß geworden, und schon in diesem ersten Roman erreicht er durch Ueberlegenheit der Konzeption, abwechslungsreiche Fülle der Figuren, weitgespannte Kontrastierung jenes Welthafte, das wahrhaft wichtigen, epischen Gebilden immer notwendig ist. Und auch dort, wo er noch ins Maßlose, ins Uebermäßige sich verliert, geschieht es nur durch Leidenschaft, durch eine gewaltsam zurückgehaltene und doch wieder feurig vorbrechende Erbitterung über das Verbrecherische jener Zeit und das Gebrechliche unserer Welt — die einzige Leidenschaft also, die selbst im Uebermaß immer dem Künstler ziemt und die allein erst jedes literarische Werk menschlich legitimiert.

Dr. Hermann Beutten: Heidelberg, Du mein Heidelberg.

Fröhliche Geschichten aus Alt-Heidelberg von Artur Brausewetter, Fritz Droop, Ludw. Fulda, Albert Herzog, Kurt Münzer, Philander, Rud. Presber, Peter Schnellbach, Rudolph Stratz, Heinrich Vierordt, Waldeer-Hartz. Verlag Dr. Eysle-Eysler A.-G., Berlin. Preis 2 RMk.)

Der Herausgeber hat es ausgezeichnet verstanden, das Heidelberger Lokalkolorit in Laune und Stimmung zu treffen. Alle Stücke, die zum Teil auch in Versform verfaßt sind, atmen den Geist von Alt-Heidelberg, der feuchtfröhlichen Stätte, wo das Herz so leicht und frei wird, so aufgelegt zu allem Hoffen und Wagen — bis zum Uebermut! Die schrankenlose Ungebundenheit des Studentenlebens, die tollen Streiche, die überschäumende Kraft der akademischen Jugend, die erste, zarte Liebe, sie werden hier von gewiegten Sachkennern mit froher Laune so treffend geschildert, daß der Leser den Zauber Alt-Heidelbergs an sich selbst zu spüren vermeint, ob er nun will oder nicht. Der Geist Scheffels, der von Heidelberg untrennbar ist, grüßt aus dem Büchlein, das — abgesehen von dem mißlungenen Titelbild — mit einer großen Zahl reizender u. geschmackvoller Bilder geschmückt ist.

Ein stimmungsvolles Gedicht des Herausgebers, der selbst den Zauber Heidelbergs an sich erfahren hat, leitet die Sammlung von kleinen Geschichten und Gedichten ein. Rudolph Stratz, selbst ein Heidelberger Kind, erzählt dann Ernstes und Heiteres aus Alt-Heidelberg. Eine freuchtfröhliche Geschichte von Fritz Droop über Scheffelverehrung und Bowlengenuß schließt sich an. Der stets jung gebliebene Albert Herzog folgt mit einer famosen, schmissigen, zuletzt allerdings, wie der Autor beziehungsvoll lächelnd selber sagt, nicht ganz einwandfreien Geschichte „Der lila Schleier". Rudolf Presbers unverwüstliche Laune kommt in einer weiteren Geschichte zu Wort, der zwangvoll witzige Philander bringt allerhand mehr oder weniger geistreiche Bemerkungen, bis am Ende Artur Brausewetter in seinem „Sommernachtstraum" mit einer poetischen, reizend sentimentalen Geschichte den Reigen wirkungsvoll schließt.

Wer wieder jung und froh sein will, greife nach dem stimmungsvollen Buche Hermann Beuttens.

Dr. K. H.

Freiburg und der Breisgau.

Jahresheft 1929 des Landesvereins Badische Heimat E. V., herausgegeben von Hermann Eris Busse, Freiburg i. Br. (288 Seiten mit 210 Abbildungen und 14 Bildtafeln. Verlag G. Braun, Karlsruhe.)

Ein gediegenes Heimatbuch liegt vor, die innere Ausgestaltung wie äußere Aufmachung sind gleichwertig. Städte, Dörfer und Landschaft, ihr Leben und Wesen erstehen aus der Gesamtheit der kulturhistorischen, geographischen, bau- und kunstgeschichtlichen, volks- und heimatkundlichen wie wirtschaftlichen Zusammenhänge. Um die Münsterstadt breitet sich der gepriesene Gau aus, zwischen Wald und Strom. Das fast 300 Seiten starke Heimatwerk enthält neben 14 Bildtafeln 210 sorgfältig ausgewählte Abbildungen.

Prof. Dr. Schwarzweber entwickelt „Landschaft, Geschichte, Bau, Klima, Siedlung und Wirtschaft des Breisgaus". Fesselnde Bilder „Aus der Ur- und Frühgeschichte des Breisgaus" rollt Dr. Kraft auf, von den Renntierjägern der ausgehenden Eiszeit bis zur Verdrängung der Römer durch die Alemannen. Direktor Dr. W. Noack gelang es in glückhafter Forscherarbeit, „Freiburg in alten Ansichten und Plänen" auszudeuten. „Wo man geht und steht im Breisgau glüht das Wunderwerk des Münsterturmes empor, vollendet, rein die liegende Demut des langen Kirchenschiffes emporwerfend zur Inbrunst der Gottesaussage steigt er ins Licht. Gesammelter, packender wirkt der Freiburger Dom als die zu Basel und Straßburg durch die Leidenschaft der Wandlung des Turmes aus dem Schweren ins Schwebende. Das Stoffliche scheint der ursprünglichen Form entrissen, er ist nicht mehr Stein, kein Organismus mehr, eher Gebet, Geist, Vision." Derart erleben wir mit dem Dichter Hermann Eris Busse „Das Freiburger Münster", seinen Turm, seine Schiffe, seine Altäre, seine Meister und Geister, den Dom und den Domplatz im Frührot und Abenddämmern. Ein stilhistorischer Beitrag von Dr. Münzel gilt dem „Verkündigungsengel des Schnewlin-Altars von Hans Baldung". In die „Geschichte der Freiburger Universität" führt Prof. Dr. H. Mayer ein. Wie ein Märchen liest sich „Marie Antoinettes Aufenthalt in Freiburg auf ihrer Brautfahrt von Wien nach Paris", den uns Anna Kupferschmid aus den Akten des Freiburger Archivs darstellt. „Ueber Denkmalpflege des alten und Gestaltung des neuen Freiburg" schrieb Stadtoberbaurat Dr. Schlippe.

„Alte Freiburger Straßenbilder", Plätze und Häuser bringt Dr. W. Noack in überlieferten Bildern aus dem Ende des letzten Jahrhunderts. Zu den Werken „Schwarzwälder Volkskunst", ins Augustinermuseum führt Rentamtmann Max Walter. Volkskundliche Schätze schlummern auch noch in andern Archiven. Wie glückhaft die Funde sein können, Perlen von besonderem Glanz und lokalem Reiz, beweist Archivdirektor Dr. Hefele mit seiner Blütenlese „Alter Sitten und Bräuche zu Freiburg und Breisgau". Eingehenden kulturgeschichtlichen Betrachtungen über „Die Trachten des Breisgaus und seiner Grenzgebiete" obliegt Wilhelm Fladt, von den Modezentralen am Oberrhein (Straßburg und Basel) ausgehend. Die „Wasserburgen im Breisgau", ihre Geschichte ist die der ganzen Landschaft, erforscht der an Alter jüngste Mitarbeiter W. A. Tschira. An den Abteien St. Trudpert, St. Peter und St. Blasien behandelt Architekt C. A. Meckel den „Spätbarock in breisgauischen Stiften". Ueber „Fünfundzwanzig Jahre Naturschutz" in der Badischen Heimat schreibt sein Begründer, Prof. Dr. Guenther und unterstützt seinen Bericht durch gute Aufnahmen.

Eine Reihe von Beiträgen gelten den heimeligen Städtchen des Breisgaus, die alle eine reiche, bewegte Vergangenheit haben und sich heute mühen, einigermaßen mithalten zu können im Zeittempo. Ein Stück guter Kultur haben wir noch gerettet, und diese Städtchen sind meist noch echter Volkstums-Boden. Durch „Alt-Breisach" streift Franz Schneller. Bilder aus der Vergangenheit von „Endingen am Kaiserstuhl" weckt dichterisch beschwingt Franz Hirtler auf. Interessante Vergleiche zwischen „Kenzingen" und Freiburg zieht Eberhard Meckel. Von „Bauten und Menschen Emmendingens" erzählt Rosa Hagen, die Hüterin und Mehrerin des dortigen Heimatmusems. „Das Elztal in kunst- und heimatgeschichtlicher Betrachtung" behandelt Kirchenrat Kühner. In dem Gebiet nördlich, östlich und südlich vom Feldberg ist Dr. Stahl heimisch und so bietet er anschaulich eine fesselnde Studie von der „Wälderstadt Neustadt im Hochschwarzwald". Einen packenden Ausschnitt „Aus Staufens vergangenen Tagen" vermittelt Prof. Dr. J. H. Nagel, dessen Arbeit über die Geschichte dieses Städtchens am Eingang des Münstertales wir erwarten dürfen. Einen Ueberblick über „Die Industrie des Breisgaus" gibt Syndikus Dr. Kaiser. Wir kehren nach Freiburg zurück und erleben die Stadt noch einmal in seltenen und guten „Bildaufnahmen Georg Röbckes", deren Wert und Wirkung Franz Schneller schätzt als feiner Kenner.

Auf eine Reihe von Veröffentlichungen der Heimatliteratur aus „Kunst, Kultur und Landschaft" weist der Herausgeber Hermann Eris Busse in besonderer Würdigung hin und beschließt so dieses wohlgelungene Jahresheft, das sicherlich weiteste Verbreitung finden wird, zumal es Brücken schlägt zu den Jahresheften 1921 „Die Baar" und 1923 „Das Markgräflerland".

Neueingänge.

Friedrich Alfred Schmid Noerr: Wie Sankt Antonii Altar zu Isenheim durch Meister Matthis Grünewald errichtet ward. (Horen-Verlag, Berlin-Grunewald.)

Hans Heinrich Ehrler: Meine Fahrt nach Berlin. Erlebnisse eines Provinzmannes. (Verlagsanstalt Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.)

Clara Tobler: Ottilie W. Roederstein. (Verlag Rascher & Cie., A.-G., Zürich.)

Joan Corrie: C. G. Jungs Psychologie im Abriß. (Verlag Rascher & Cie., A.-G., Zürich.)

Alfred Kuhlo: Praktische Lebensweisheit. (Verlag Ernst Reinhardt, München.)

Ludwig Karpath: Lachende Musiker. (Verlag Knorr & Hirth, G. m. b. H., München.)

Erwin Liek: Der Arzt und seine Sendung. (J. F. Lehmanns Verlag, München.)

Otto Rebelthau: Kapitän Thiele. Ein geschichtlicher Roman aus unseren Tagen. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36.)

Hermann Gottschalk: Deutschland neutral. Der Weg zur Freiheit. (Kanal-Verlag, Dachau.)

Dr. Carl Georg Bruns: Grundlagen und Entwicklung des internationalen Minderheitenrechts. (Selbstverlag der „Deutschen Gesellschaft für Nationalitätenrecht", Berlin-Steglitz.)

J. F. Kleindinst: Verwaltungspolitik und Verwaltungsreform im Reich und in den Ländern. (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.)

Wolf v. Dewall: Der Kampf um den Frieden. Deutschland—Frankreich in der europäischen Politik. (Frankfurter Societäts-Druckerei, Abt. Buchverlag, Frankfurt a. M.)

Dr. Johann Ude: Der ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik. (Verlag Wilhelm Merkel, Klagenfurt.)

Deutsche Rechtsnot. Eine Schriftenreihe. Heft 2: A. Freymuth: Was ist Landesverrat? Heft 3: Ernst Fuchs: Was will die Frei-Rechtsschule? (Greifenverlag, Rudolstadt.)

Freiherr von Berlepsch: Der gesamte Vogelschutz. Seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage. (Verlag J. Neumann-Neudamm.)

Dr. med. Hope: Dauerheilung von Krampfadern und Hämorrhoiden. (Bruno Wilkens Verlag, Hannover.)

Dr. Leopold Döbele: Die Hausindustrie des Hotzenwaldes. (Verlag Gustav Fischer, Jena.)

Persius: Der Meteor. Charakterbilder und Streiflichter aus der nordamerikanischen Welt. (Verlag R. Zacharias, Magdburg-N.)

Ernst Klein: Waldbrand. Roman. (August Scherl, G. m. b. H., Berlin SW.)

Hellmuth Unger: Helfer der Menschheit. Der Lebensroman Robert Kochs. (Verlag der Buchhandlung des Verbandes der Aerzte Deutschlands, Leipzig.)

Konrad Gaiser: Christian Friedrich Daniel Schubart. Ausgewählte Schriften. (Verlag Silberburg, Stuttgart.)

Paul Eipper: Menschenkinder. (Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin.)

Max Heinz: Loretto. Aufzeichnungen eines Kriegsfreiwilligen, Rembrandt-Verlag, Berlin.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Man muß erst einweichen

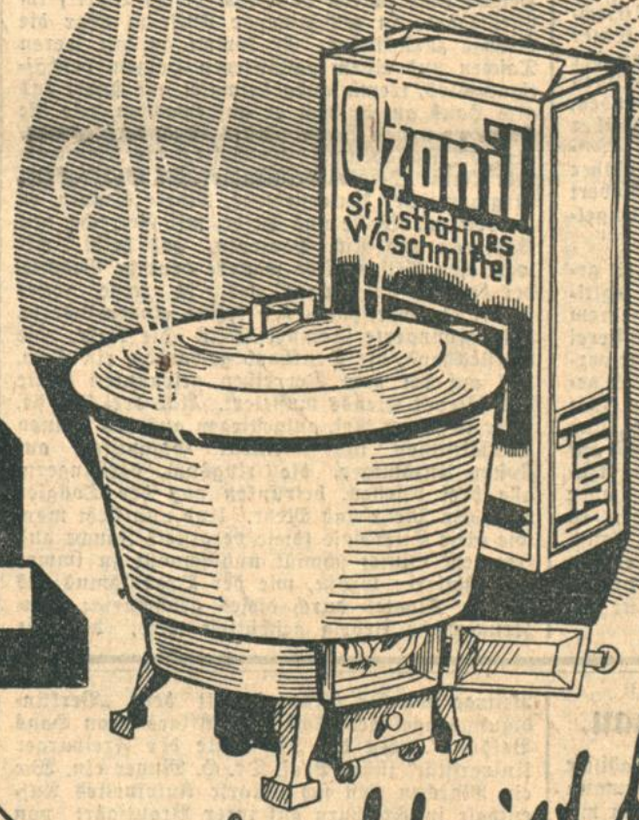
und zwar über Nacht
mit ½ Paket
Dr. Thompson's Seifenpulver
auf 3 Eimer Wasser

Dr Thompson's Seifenpulver

Aber Morgens!

da kocht man ein
Viertelstündchen mit

OZONIL



So allein ist's richtig
So merkt's Sparsamkeit

Nichts ist besser!
Nichts billiger!

NUR WAHRHEIT WIRBT DIES ZEICHEN BÜRGT